

«Tabussball» – alle haben sich lieb

HOMOPHOBIE Sport verbindet nicht immer. Besonders die Fussballwelt tabuisiert alles Homosexuelle. Die Verbände reagieren träge oder ignorieren das Thema.

FABIAN ROTTMEIER

Fussball ist ein seltsamer Sport. Fussballer scheinen sich nicht vor einem Kreuzbandriss zu fürchten, sondern vor einem schwulen Gegen- oder Mitspieler. Das Zitat des ehemaligen holländischen Nationalspielers John de Wolf, er würde nie mit Schwulen duschen, ist nicht erfunden. Schiesst jedoch ein Stürmer ein Tor, wird er von seinen Mitspielern geherzt und manchmal auch auf die Stirn oder die Wange geküsst.

Schwulenfeindliche Sprechgesänge gehören zum Repertoire fast jedes Fanblocks. Auch in der Schweiz. Der gegnerische Spieler oder der Schiedsrichter werden oft als «schwule S...» beschimpft. Berner Fans skandieren: «Alle Basler sind schwul.» Beim Schweizerischen Fussballverband (SFV) werden die Sprechchöre nicht von allen gehört. Die Schweizerische Depeschagentur (SDA) zitierte Generalsekretär Peter Gilliéron mit den Worten: «Homophobie ist in Schweizer Stadien kein Problem.» Zudem sagte Gilliéron, dass er homophobe Fangesänge noch nie gehört habe.

DAS FREMDWÖRTERBUCH definiert den Begriff Homophobie als «krankhafte Angst vor und Abneigung gegen Homosexualität». Laut Statistik sind fünf bis zehn Prozent der Menschen homo- oder bisexuell. Peter Gilliéron bestätigte seine Aussagen gegenüber der MZ und meinte, dass Homophobie in der Gesellschaft gewiss vorkomme, «im Fussball jedoch nicht häufiger als in anderen Kreisen». Beim SFV seien keine Vorfälle aus den Stadien gemeldet worden. Es gäbe sicherlich immer wieder «negative Erscheinungen», aber man dürfe nicht pauschal urteilen, sagt Gilliéron. «Man kann ein Problem auch zu stark thematisieren, wodurch es erst richtig wahrgenommen wird.»

Philipp Grünenfelder findet die Aussagen Gilliérons «frech». Grünenfelder ist Präsident von Queerpass Basel, einem von zwei schwul-lesbischen Fussballfanklubs in der Schweiz. «Auf der Cüpli-Tribüne sind die schwulenfeindlichen Sprechchöre vielleicht nicht hörbar», sagt er, «in den Fanblocks schon.» Wehre man sich, ernte man oft ein «Ist ja nur ein Spruch».

Der 29-Jährige empfindet den Fussball als «die letzte Bastion einer verklärten und einseitigen Männlichkeit». Queerpass möchte sich nicht von anderen Fans abgrenzen, sondern zeigen, dass sich auch Schwule und Lesben für Fussball interessieren. Er und andere Vereinsmitglieder möchten helfen,



A MEN'S WORLD Der Torjubel bildet die Ausnahme im homophoben Fussballsport. Im Bild Alex Frei (oben) und Hakan Yakin. HOLZ VON HENNING WITTMANN

Vorurteile und Klischees abzubauen. Vom SFV wünscht sich Grünenfelder, dass das Problem offiziell anerkannt und eine Diskussion zugelassen wird. «Zudem wäre es wichtig, das Problem Homophobie explizit in die Fairplay-Charta aufzunehmen.»

Der Weltfussballverband Fifa hat die «Nicht-Diskriminierung» in den Statuten festgehalten. Wie Mediensprecher Andreas Herren mitteilt, nehme die Fifa zum Thema Homosexualität «eine absolut wertneutrale Haltung ein». Der Fifa seien keine «direkten Fälle» bekannt, wo Spieler diskriminiert wurden.

DIE GÖTTINGER Kulturwissenschaftlerin Tatjana Eggeling hat sich mehrere Jahre mit dem Thema Homosexualität im Sport beschäftigt. Für Eggeling ist der Körper das «zentrale Medium». «Gerade im Sport, der per se eine Sache des Körperinsatzes ist, spielen Vorstellungen von Sex und Geschlecht eine zentrale Rolle zur Ordnung der Dinge», schreibt Eggeling. Die Kulturwissen-

schafterin sieht im Sport einen der konservativsten Bereiche des Alltags. Das Männliche sei Richtschnur und Messlatte aller Dinge. Boris Becker sagte Ende der 80er-Jahre: «Steffi Graf spielt Damen-Tennis, ich spiele Tennis.» Sexualität und sexuelles Begehren würden beim Sport immer ausgeblendet. Auch bei den Funktionären der Sportverbände. Eggeling begründet dies damit, dass die meisten männlich sind und einer Generation angehören, für die Homosexualität unvertraut ist.

Die deutsche Sportwissenschaftlerin Tanja Walther bezeichnet die Situation für Homosexuelle im Sport als «Gefangenen-Dilemma»: Sie würden nur diskriminiert, wenn sie sich outen, aber aus Angst davor behalten sie ihre sexuelle Neigung für sich oder führen als Profi ein Doppelleben. Der einzige Profifussballer, der sich bisher öffentlich outete, war der Engländer Justin Fashanu. Das war 1990, als seine sportliche Karriere enttäuschend verlaufen war. Vor neun Jahren brachte sich Fashanu um,

nachdem er von einem 17-Jährigen beschuldigt worden war, ihn vergewaltigt zu haben. Der Fall blieb ungeklärt. «Homosexualität wird erst dann selbstverständlich, wenn sie zunächst thematisiert wird», schreibt Tanja Walther.

VOR RUND ZWEI MONATEN hat der Europäische Fussballverband Uefa ein erstes Urteil wegen schwulenfeindlicher Äusserungen gefällt. Der ehemalige kroatische Nationaltrainer Otto Baric wurde zu einer Busse verurteilt, weil er in einer kroatischen Zeitung sagte, Homosexualität sei abnormal und er wolle keine schwulen Spieler in seinem Team.

Die Uefa hat Homophobie und Sexismus im vergangenen Jahr als Problem im Fussball anerkannt und einen Fünf-Punkte-Plan erstellt. Das Thema soll an der Euro 2008 aber nur im Rahmen einer Anti-Rassismus-Kampagne behandelt werden. Der nationale Schweizer Dachverband der Schwulen, Pink Cross, plant, die Homophobie im EM-Jahr zu thematisieren.